

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mtk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Iglstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 95.

Donnerstag, den 15. August 1918.

18. Jahrgang.

Der Tschecho-Slowaken-Krieg.

Es ist unzweifelhaft in den letzten Tagen eine Annäherung der Bolschewiki-Regierung an die anderen Gruppen der Linken hervorgetreten. An dem Kampfe gegen die in Englands Solde stehenden Tschecho-Slowaken wollen jetzt auch die sonst englandfreundlichen Sozialrevolutionäre um Kerenski teilnehmen. Auf dem Sowjet (Räte der Arbeiter) Kongress des Nordgebietes in Petersburg gab Grewow, Mitglied der linken sozialrevolutionären Partei, bekannt, daß die linken Sozialrevolutionäre sich der Resolution der Kommunisten (Bolschewiki) anschließen. Damit ist Kerenski's Schutztruppe gesplittet.

Auch die Tschecho-Slowaken uneinig.

In einer internationalen Versammlung in Moskau sprach u. a. auch ein Vertreter der kommunistischen Tschecho-Slowaken. Dieser erklärte: „Es gibt in Rußland nicht nur die verächtliche Tschecho-Slowaken, die gegen die Sowjet-Regierung kämpfen, sondern auch kommunistische Tschecho-Slowaken, welche für sie eintreten. Die ganze Welt soll es wissen, daß die kommunistischen Tschecho-Slowaken mit den anderen Tschecho-Slowaken, diesen Weißgardisten und Soldlingen des Kapitalismus, nichts gemein haben wollen.“

Die griechische Zeitung „Patris“ in Konstantinopel vom 29. Juli schreibt, daß die Rettung des Jaren durch seine englischen Verbündeten möglich gewesen wäre, es sei jedoch nichts erfolgt, um das tragische Ende von dem Vetter und Verbündeten abzuwenden.

Die deutsche Gesandtschaft geht nach Bleskau.

Der neue deutsche Gesandte in Rußland, Staatsminister Helfferich, hatte der Regierung der Sowjetrepublik mitgeteilt, daß die Entsendung der Botschaften in Moskau und besonders die parteiöffentliche Proklamation der Sozialrevolutionäre über die Anwendung des Terrors als Kampfmittel die persönliche Sicherheit der Mitglieder der Gesandtschaft außerordentlich gefährdet erscheinen ließe.

Um etwaigen Zwischenfällen vorzubeugen, habe er die einstweilige Uebersiedelung der Gesandtschaft zusammen mit den Mitgliedern der Gesandtschaft an einen weniger gefährdeten Ort angeordnet.

Mit Rücksicht auf die Lage in Petersburg, welche derjenigen in Moskau ähnelt, ist die Kaiserliche Gesandtschaft sodann angewiesen worden, zunächst Pskow als Aufenthaltort zu wählen.

Pskow in Bleskau liegt südlich des Peipussees, also auf dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet, an der Bahnlinie Petersburg-Danaburg.

Das Vorrücken der Engländer vom Norden her.

Das finnische „Hufvudsbladet“ erzählt, daß eine Abteilung finnischer Rotgardisten, etwa 200 Mann, unter Führung englischer Offiziere nahe der finnischen Grenze, 50 Kilometer nördlich Tuusula, kleine kleinere Zusammenstöße mit finnischen Grenzschutztruppen hätten stattgefunden. Nach anderer Quelle bestätigten Mitteilungen von Flüchtlingen, die über die Grenze nach Finnland gelangt sind, daß die Streitkräfte der Alliierten sich seit einigen Tagen Petrogradwärts genähert hätten.

U-Bootfallen.

Der „Baralong“ das erste U-Schiff. — Was England einen „guten Witz“ nennt.

Weil man in Deutschland doch wisse, wie die U-Schiffe gegen die U-Boote arbeiten, teilt jetzt die englische Presse Einzelheiten über die Erfolge der U-Bootfallen, genannt U-Schiffe, mit. Das erste derartige Schiff, das erwähnt wurde, sei die „Baralong“ gewesen, die am 19. August 1915 ein U-Boot versenkte. Seitdem habe die Methode, bewaffneten Schiffen das Aussehen unschuldiger Handelsschiffe zu geben, um damit U-Boote zu überlisten, sehr zugenommen.

Ein solches Schiff, das unter der Führung eines Admirals z. D. stand, hatte einen Heuschöber an Deck. Als das U-Boot dem Schiffe befehl, sich zu ergeben, erhielt es eine volle Breitseite aus dem Heuschöber. Ein anderes Schiff, das als harmloses Handelsschiff in der Nordsee kreuzte, manövrierte so geschickt, daß das U-Boot, nachdem es die Bemannung aufgefordert hatte, das Schiff zu verlassen, und bereits mehrere Sprengkörper in der Nähe des Kommandoturmes bereit gelegt hatte, in den Bereich der Kanonen des Handelsschiffes kam. Zwei Schiffe genügten, um die Sprengkörper zur Explosion zu bringen, wodurch das U-Boot vernichtet wurde.

Kleine Neuigkeiten.

* In Krummhübel hat der Bürgermeister Selbstmord verübt während einer Untersuchung über seine Teilnahme an Lebensmittelschiebungen.

* Bei den Hafferreisungen in Ostpreußen sind nach amtlicher Mitteilung im ganzen nur etwa 2 1/2 Dinnen als verheimlicht festgestellt worden.

Gerichtssaal.

Die hereingefallene Juggin. Bis hereingefallen ist eine Juggin vor dem außerordentlichen Kriegsgericht Erier in dem Bestreben, einer Freundin herauszuhelfen. Die Freundin hatte sich wegen deutschfeindlicher Gesinnung zu verantworten. In ihrem Besitze hatte man einen Liebertext deutschfeindlichen Inhalts

gefunden. Sie gab zu, öfters das beanstandete Lied in ihrer elässischen Heimat gesungen zu haben. Daß man daheim keinen Anstoß an dem Text genommen, wollte sie durch eine Freundin beweisen. Diese erklärte denn auch als Zeugin es handle sich um ein eingebürgertes Lied, bei dem sie oft selbst mitgesungen habe. Diese Aussage konnte die Angeklagte zwar nicht entlasten, aber sie hatte einen anderen unerwarteten Erfolg. Auf Grund ihres Geständnisses, daß sie auch mitgesungen habe, wurde die Freundin wegen deutschfeindlicher Gesinnung auch unter Anklage gestellt. Das Urteil lautete gegen die erste Angeklagte auf sechs, gegen die andere auf drei Monate Gefängnis.

+ Auf der schiefen Ebene. Wegen fortgesetzten Betruges in etwa 13 verschiedenen Fällen wurde der bereits ältere Lehrer Martin Thiele aus Frankfurt a. O. von der dortigen Strafkammer zu 1 1/2 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt und alsdann mit einem anderen gemeinen Verbrecher, an den Handgelenken geschlossen, in das Gefängnis abgeführt. Th. ist vor einiger Zeit vom Kriegsgericht mit 5 Jahren und Nebenstrafen, sowie Ausstoßung aus dem Heere bedacht worden. Im Jahre 1916 hat der Angeklagte in Frankfurt a. O. und anderwärts Geiseltische, Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker unter schwindelhaften Angaben angepöpselt und diese, da nichts von ihm zurückzuverlangen ist, um gegen 3000—4000 Mark betrogen.

+ 1/2 Million Steuern hinterzogen. Die Elberfelder Strafkammer verhandelte gegen den Leiter der Remscheider Waffen- und Munitionswerke, Generaldirektor Anton Carl-Wels. Wels, der 1913 erst 6000 Mark gehabt, hatte im Kriege so viel verdient, daß allein seine Steuerhinterziehungen weit über 1/2 Million ausmachten. Der Staatsanwalt beantragte 8 Monate Gefängnis und 2,278 Millionen Mark Geldstrafe. — Das Urteil kommt in 8 Tagen.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 19. August. (Börse.) Da die vorliegenden Nachrichten nicht geeignet waren, dem Markte Anregungen in günstigem Sinne zuzuführen, zeigte die Börse ausgesprochene Zurückhaltung, wobei die Kurse unter dem Drucke kleiner Abgaben nach unten neigten. Ins Gewicht fallende Preisabschlüsse fanden indessen nicht statt.

3. Berlin, 19. August. (Barenmarkt. Nichtamtlich.) Serrabella 85—92, Kottlee 260—278, Bunklee 210 bis 228, Schwedischer Klee 210—228, Weißklee 160 bis 176, Infarnattklee 160—176, Gelbklee 96—106, Raigras, Anualgras und Wiesenschwingel 160—176, Schaffschwingel 88—100, Timothy 96—106, Heidekraut 3—3,75 per 50 Kilogr. ab Station.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford.
Deutsch von M. Walter.

20] (Nachdruck verboten.)

„Wie gut Ihr seid, Marian!“ erwiderte Fanning dankbar, ihr die Platte abnehmend, auf der sich kalter Aufschnitt, Brot und Wein befand. „Doch was habt Ihr da? Ein Gewehr?“

„Natürlich!“ gab sie ruhig zurück. „Dachtet Ihr wirklich, ich hielte nicht meine Waffe bereit, wenn wir im Belagerungszustand sind?“

Sie hatte eine doppelläufige Büchse in der Hand und der mutige Blick ihrer Augen zeigte deutlich, daß sie fest entschlossen war, im Notfall ihr Leben zu verteidigen.

„Ist es Euch nicht recht langweilig, so allein zu wachen?“ fragte sie mit plötzlicher Schüchternheit. „Ich dachte Ihr würdet nichts dagegen haben, wenn ich Euch ein wenig Gesellschaft leistete.“

„Das steht Euch ähnlich! Immer an andere denken!“ rief er warm. „Es ist wirklich lieb von Euch, Marian, doch ich kann nicht zugeben, daß Ihr Euch der Gefahr aussetzt. Allein werde ich viel besser mit den Schelmen fertig. Nicht wahr, Ihr geht zu den übrigen zurück, wenn ich Euch darum bitte?“

Marians Herz schlug heftig und es zuckte verräterisch um ihre Lippen; aber in der Dunkelheit brauchte sich nicht zu fürchten, daß Fanning merken würde, was in ihr vorging. Er hatte freundlich zu ihr gesprochen, doch nur wie ein Bruder. Sie fühlte es wohl — mit bitterem Schmerz sogar — denn wollte sie nicht in ihrem Entschluß, die kommende Gefahr mit ihm zu teilen; das wenigstens wollte sie als ein süßes Vorrecht beanspruchen.

„Nein ich will nicht!“ wies sie seine Bitte entschieden ab. „Ich kann genau so besonnen und klüßlich sein wie ein Mann. Da fühlt meine Hand! Sie zittert gewiß nicht.“ Und sie legte ihre schlanken Finger in seine Rechte, ruhig, kühl, ohne Aengstlichkeit.

„Ich zweifle durchaus nicht an Eurem Mut,“ gab er zu, „mir bangte nur um Eure Sicherheit.“

„Meine Sicherheit?“ wiederholte sie mit Koppen dem Herzen. Doch dann wechselte sie rasch das Gespräch. „In welcher Weise meint Ihr, daß die Räuber kommen würden. Willen? In offenem Angriff oder heimlich heranschleichend?“

„Ganz sicher das Letztere. Ob!“ unterbrach er sie plöblich.

„Was gibt's? fragte sie, neben ihm ans Fenster tretend.“

„Ich möchte darauf schwören, daß ich ein Geräusch höre.“

Sie lauschten beide, doch sie mit weniger Eifer, weniger Vorsicht wie er. In ihrer momentanen Gemütsstimmung in der Erregung ihres Herzens schien der zu erwartende blutige Konflikt sie kaum zu berühren.

„Ach, ich wußte wohl, daß ich mich nicht geirrt hatte,“ murmelte Fanning als einer der Hunde, die im Hofraum lagen aufstiegen und gleich darauf die ganze Meute seinem Beispiel folgte. Mit wütendem Geheul jagten die Tiere in vollem Lauf einem dichten Weidengebüsch zu, das auf der entgegengesetzten Seite von der Stelle lag, welche Fanning bewachte.

„Zu mir den Gefallen, Marian, und schaut einmal nach, ob Ihr dort hinten etwas bemerkt.“ flüsterte Fanning dem Mädchen zu. „Wahrscheinlich nicht, aber es ist doch besser, sicher zu sein.“

Marian geborchte. Sie konnte jedoch nichts Verdächtiges entdecken, trotzdem die Hunde noch immer einen wahrhaft höllischen Lärm machten.

„Auf der Seite ist niemand zu sehen,“ sagte sie, zu ihrem Gefährten zurückkehrend. „Aber da! Was ist das?“

Drei dunkle Gestalten kamen in diesem Augenblick um die Ecke des Wagenschuppens. Sie hielten sich im Schatten des Gebäudes und blieben dem Hause gegenüber stehen.

„Da sind sie!“ murmelte Fanning halblaut. „Ich ahnte einen derartigen Kniff. Einer von den Spitzbuben muß die Hunde auf die falsche Fährte locken, während die anderen sich emporschließen. Schaut, — da kommt der Rest!“

In der Tat wurden drei weitere Gestalten sichtbar, die sich zu den übrigen gesellten. Und aus der Ferne erklang noch immer das wütende Geheul der irreführten Hunde.

13. Kapitel.

Der Ueberfall.

„Um Marian, geht's auf Leben und Tod,“ flüsterte Fanning dem jungen Mädchen zu. „Seht heißt's: wir oder sie! Seid Ihr ganz sicher vor jeder Anwendung von Chumacht oder dergleichen Schwäche?“

„Das werde! Ihr ja sehen!“ lautete die kurze Antwort.

„Gut! Sobald ich „seht“ sage, nehmt Ihr den Burischen auf Korn den ich Euch bezeichnen werde. Ich will sie erst ganz nahe herankommen lassen und ihnen dann eine tüchtige Salbe geben, die sie hoffentlich in die Flucht treiben wird.“

Marian nickte zustimmend, und in atemloser Spannung warteten sie auf den Angriff des Feindes.

Plötzlich öste sich eine Gestalt nach der andern aus dem Schatten des Gebäudes und in gerader Linie näherte sich die ganze Bande.

„Ruhig und belassen, Marian!“ mahnte Fanning leise. „Wartet auf das Stichwort! Sie sind noch nicht in Schußweite.“

Jetzt waren die Wegelagerer deutlich zu erkennen. Zwei schwarze Anführer, dann ein fälschlich aussehender Gattentotte, dessen häßliches, gelbes Gesicht die wilde Freude ausdrückte, die er im Vorgefühl des beabsichtigten Erfolges empfand. Die drei übrigen waren Wilschläue.

Geräuschlos wie Schatten glitten die Räuber vorwärts immer näher, ohne zu ahnen, wie scharf sie beobachtet wurden.

„Fertig, Marian!“ kommandierte Fanning. „Nehmt den Dritten auf's Korn! Jetzt!“

„Arach! Der Anall zweier Schiffe hatte durch die stille Nacht. Ihm folgte ein jäher Aufschrei. Marians Kugel hatte den einen Anführer, einen riesigen Kaffer, mitten ins Herz getroffen; er machte einen Sprung in die Luft und fiel tot nieder. Auch Fanning hatte sein Ziel nicht verfehlt; der Spitzbube trug zwar nur eine Wunde davon, war aber doch kampfunfähig gemacht. Einem Dritten erging es ebenso.

Und nun geschah etwas Unerwartetes. Anstatt ihr Heil in der Flucht zu suchen, wie Fanning es erwartet, stürmten die drei Ueberlebenden wie toll nach der Richtung des Hauses.

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

Der Verfasser vom „guten Freidolin und bösen Dietrich“, 150 Jahre wird es am 15. August, daß der Jugendschriftsteller Hr. von Schmid zu Dinkelsbühl in Bayern geboren wurde. Er empfing mit 28 Jahren die Priesterweihe und wurde alsbald Schulpfarrer, später Pfarrer in Stadion bei Ulm, dann Domherr in Augsburg und schließlich Kirchenhistoriker. Es gibt wohl wenige unter uns, die in ihrer Kinderzeit nicht an seinen gemütlichen Erzählungen ergötzt. Die „Offener“, „Genoveva“, „Rosa von Lannenburg“, „Der Weihnachtsabend“, „Die Geschichte vom guten Freidolin und bösen Dietrich“ und viele andere seiner Bücher haben wohl unter unzähligen deutschen Weihnachtsbäumen gelegen und hunderttausende deutsche Knaben und Mädchenherzen erfreut. Schmid starb am 1. September 1854 in Augsburg.

Was war die älteste deutsche Lokomotive? Man glaubt größtenteils, daß die erste Lokomotive, die in Deutschland gefahren ist jene „Der Adler“ genannte Maschine gewesen sei, die im Jahre 1835 den ersten Eisenbahnzug von Nürnberg nach Regensburg über das ist ein Irrtum. Denn schon 1816 ist eine Lokomotive in Deutschland gelaufen. Sie war kein englisches, sondern ein deutsches Erzeugnis, ein Berliner Kind. Sie hat allerdings nie einen Zug in Bewegung gesetzt. Bald nach den ersten Versuchen mit Dampflokomotiven auf Geleisen fand die preussische Bergbauverwaltung den Beamten Eckardt und den Inspektor der Berliner Eisenbahnen, Friedrich Krüger, nach England, wo sie die Anwendung der Dampftraktoren für den Bergbau sich anschauen sollten. Sie führten ihren Auftrag so gründlich aus, daß Krüger nach seiner Rückkehr mit dem Bau einer Lokomotive beauftragt werden konnte, die auf der Königschütte in Oberschlesien zum Kohlenabbau verwendet werden sollte. Anfang Juni 1816 war das technische Wunderwerk fertig und begann in Berlin Probe- und Schaufahrten. Nach Angabe von Feldhaus meldeten die „Berliner Nachrichten“ vom 16. Juli, daß der „Dampfswagen“ täglich vormittags von 9-12 Uhr und nachmittags von 3-8 Uhr gegen Eintrittsgeld von vier Groschen vorgeführt würde. Am 8. Juli berichtete die „Boschische Zeitung“: „In der Eisenbahnen ist auch seit einiger Zeit der neu erfundene Dampfswagen zu sehen, der sich in eigenem Geleise ohne Pferde und mit eigener Kraft dergestalt fortbewegt, daß er eine angehängte Last von 50 Zentnern zu ziehen imstande ist.“ Die Fahrten geschahen hier auf einer Rundbahn, und man kann sich wohl denken, wie ein Erstaunen das fauchende und feuerpeisende Wesen bei den Berlinern hervorgerufen hat. Es waren die einzigen glorreichen Tage dieser ersten deutschen Lokomotive. Denn als sie in Schlesien anlangte, stellte sich heraus, daß die Spurweite der Räder nicht zu den Geleisen in der Königschütte paßte. Man konnte diese Maschine also nicht in Betrieb nehmen. Als bald ist sie verschollen.

Humoristisches.

— Liebe Teller! Unser Batterieschuster erhält vom Verpflegungsunteroffizier den Auftrag, einen Ruck auszubessern, und zwar so schnell wie möglich. Etwa drei Stunden später wird Verpflegung gefaßt. Hierbei fehlt der Schuster natürlich niemals. Ganz ruhig fragt ihn der Verpflegungsunteroffizier: „Haben Sie auch den Ruck mitgebracht?“ Doch der Schuster läßt sich nicht aus der Ruhe bringen und antwortet: „Das Bischen trage ich auch im Teller weg!“

— Passender Titel. Dichter: „Herr Professor,agen Sie mir doch gütigst für meine Poesten aus dem hochland einen recht bezeichnenden Titel, damit der Leser gewissermaßen vorbereitet ist auf das, was er empfinden soll.“

Professor: „Wenn Sie das wollen, müssen Sie die Gedichte „Das Alpbach“ nennen.“

— Erlauchtes. „Wie finden Sie denn die Klavierbegleitung von Schulze zu Müllers Gesang?“

„Na, auf das Klavierspiel könnte ich Schmerzlos verzichten wenn der Müller nur aufhören wollte, zu singen.“

— Aehnlichkeit. „Meine Braut ist entzückend, reizend, wie eine Schnecke.“

„Na, Schnecke, das ist eine fragwürdige Schmeißelei, im übrigen ist sie doch hoffentlich nicht so temperamentlos.“

„Rein, aber sie hat ein Haus.“

(Aus der „Killer Kriegsgaz.“)

Kofales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 15. August.

* Kriegsfamilienunterstützung. Die Auszahlung erfolgt nach einer neuerlichen Bestimmung nur noch am 1. und 16. eines jeden Monats und fallen diese Tage auf einen Sonntag, so ist der vorhergehende Tag Zahlungstag. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung befindet sich in heutiger Nummer.

* Das Brot wird mit dem kommenden Samstag auf 95 Pfennig für 1792 Gramm festgesetzt. Der Preis ist ein höherer als bisher aber auch das Gewicht ist ein höheres. Näheres siehe heutige Bekanntmachung.

D Betrachtung. Zwischen Sommer und Herbst wandelt der August über die Erde und trägt in seinem Charakter schwache Züge von beiden. Noch blüht aus allen Gärten die ungetrübte Sommerpracht, aber d. außen auf Feld und Flur beginnt bereits der erste herbliche Schein sich auf die Natur zu legen. Die ersten Stoppelfelder sind es, die das Mahnen des Herbstes verkünden und an die Vergänglichkeit der Sommerschönheit mahnen. In das Laub der Bäume mischt sich hier und da schon ein gelber Ton und der um die Hausgiebel wuchernde wilde Wein beginnt bereits in Purpurfarben überzugehen. Auch die Vögel unserer Singvögel erklingen bereits seltener und die Schwärme der Vögel in ihren ersten Zugzügen. Unsere Jugend beginnt bereits an Drachen herumzubasteln und das ist das bedenklichste Herbstzeichen.

Die Kleiderkammer greift nunmehr auch auf kleinere Städte über und erregt auch dort die Gemüter. In der „Deutschen Tageszeitung“ gelangen andauernd Beschwerden zum Vortrag: „Einzelne Stellen verlangen z. B. noch immer ganze Anzüge. Jeden allein oder mit Weste werden nicht angenommen. Das ist doch ein gänzlich unverständliches Geschäftsgehehen. Wenn z. B. jemand, da bekanntlich die Hosen sehr viel schneller abgenutzt werden als die Jacketts, etwa 2 Jacketts und die dazugehörigen Westen abliefern, so sollten diese angenommen und als Abgabe eines ganzen Anzuges angesehen werden. Ebenso ist es unverständlich, daß gestickte Sachen nicht angenommen werden. In der Zeit größter Knappheit an Kleidungsstoffen wird man doch schließlich als Arbeitsanzüge, welchem Zwecke doch die abzuliefernden Sachen dienen sollen, auch gestickte Sachen verwenden können. Die Hauptsache ist doch, daß die Sachen heil und ganz sind. Ein Fall wird uns mitgeteilt, wo im vorigen Herbst bei Vorlegung von zwei Paar getragenen Stiefeln der Abnahmestelle die Wahl gelassen wurde, welches Paar sie nehmen wollten, um daraufhin einen Bescheid zu geben. Selbstverständlich lehnte die Abnahmestelle die Stiefel mit fast ganz neuen Sohlen ab, weil der eine Schuh ein kleines Rißlein zeigte. Dagegen nahm sie das andere Paar Schuhe mit vollständig zerrissenen Sohlen, die zudem im Oberleder noch ein kleines Loch aufwiesen. Auf den zurückgelassenen Schuhen läuft der glückliche Besitzer heute noch in Abwechselung mit anderen Schuhen, die allerdings auch bereits kleine Rißlein zeigen.“

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Donnerstag, 15. Frühlingsluft. 7 1/2 Uhr.
Freitag, 16. Schwarzwaldmädel. 7 1/2 Uhr.
Samstag, 17. Die lustige Witwe. 7 1/2 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Donnerstag, 15. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Freitag, 16. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7-12 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

Nr. 1301— aus	von	7-8 Uhr
1-300	8-9	
301-700	9-10	
701-1000	10-11	
1001-1300	11-12	

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgehen können.

Schwerstarbeiterfleisch nur bei Julius Levy.

Nach dem Beschluß des Gemeinderats kommt das den Schwerarbeitern zustehende erhöhte Quantum Fleisch 250 Gramm pro Kopf nur noch in einer Verkaufsstelle zu dem dem Einkaufspreis entsprechenden höheren Verkaufspreis zur Ausgabe.

Bierstadt, den 15. August.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Auszahlungen der Kriegsfamilienunterstützungen finden von jetzt ab nur noch am 1. und 16. eines jeden Monats beginn. Wenn die Tage auf einen Sonn- oder Feiertag fallen am vorhergehenden Werktag nach folgenden Auszahlungsplan statt:

Anfangsbuchstaben	In der Zeit von 9-10 Uhr
A bis E	10-11
F bis K	11-12
L bis P	12-1
Q bis S	3-4
T bis Z	

Die Unterstühtungen sind von den Frauen persönlich abzuheben und werden nur in ganz dringenden Fällen an andere Personen, welche aber im Besitze einer Vollmacht sein müssen ausbezahlt. Kreisunterstützung kommt am 1. jeden Monats zur Auszahlung. Termine sind pünktlich einzuhalten.

Die Gemeindefasse.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß auf verschiedenen mit Klee bestellten Grundstücken die Kleebeide sich befindet. Die Besitzer dieser Grundstücke werden aufgefordert, die sich auf ihren Grundstücken befindliche Seide binnen 8 Tagen zu entfernen, andernfalls nicht nur die Befestigung auf ihre, im Verwaltungszwangsverfahren einzuziehenden Kosten, sondern auch Bestrafung erfolgen wird.

Bierstadt, den 15. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auf Grund des § 58 und 61 zu b der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden folgende Verordnung erlassen:

Artikel 1.

Der § 5 der Verordnung über die Bereitung von Backwaren vom 26. Febr. erhält folgende Fassung:

Zur Bereitung eines Roggenbrot sind an Roggen- und Weizenmehl sowie gegebenenfalls Streckungsmitteln im ganzen 1323 Gramm zu verwenden.

Für ein Roggenbrot wird dementsprechend das Verkaufsge wicht (24 Stunden nach dem Backen)

a) beim Langbrot gewöhnlicher Form (freigeschoben) auf 1792 Gramm.

b) beim Langbrot Kaiser Form (angeschoben) auf 1792 Gramm

c) beim Rundbrot auf 1813 Gramm

als Mindestgewicht festgesetzt.

Diese Gewichtsbestimmungen sind auch für das Brot des Selbstversorger maßgebend, gleichviel ob es durch einen Bäcker oder in der Haushaltung des Selbstversorgers gebackt wird.

Artikel 2.

Dies Verordnung tritt am 18. August in Kraft.

Auf Grund des § 59 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden der Preis

a) für ein Laib Roggenbrot und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschoben) im Gewichte von 1792 Gramm Langbrot in Kaiser Form (angeschoben) im Gewichte von 1792 Gramm und Rundbrot im Gewichte von 1813 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 95 Pfg.,

b) für einen Laib Weißbrot (Krankebrot) im Gewicht von 900 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 55 Pfg. festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt am 18. August in Kraft.

Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 14. Juni aufgehoben.

Wiesbaden, 14. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: von Heimburg.

Auszug aus der Bekanntmachung des Kriegs-ernährungsamtes vom 27. Juli 1918. § 16.

Stellt der Erwerber der Früchte dem Verkäufer Fälligkeit zur Verfügung, so kann er für die Zeit vom 8. Tage nach dem die Sacke an der Empfangsstelle des Verkäufers angekommen sind bis zum Tage der Rücklieferung Leihgebühren in Rechnung stellen. Bei der Berechnung der Leihgebühren ist der Tag der Ankunft der Sacke nicht mitgerechnet. Die Rücklieferung gilt als an dem Tage erfolgt, an dem die Sacke an der zwischen dem Verkäufer und Erwerber für die Ablieferung vereinbarten Stelle oder der Verladestelle des Ortes von dem die Früchte mit der Bahn oder zu Wasser versandt werden, abgeliefert werden. Die Leihgebühr darf den Betrag von 1 1/2 Pfg. je Sack und Tag für jeden Sack der 100 Kg. Roggen faßt und von 1 Pfg. für jeden kleineren Sack nicht übersteigen. Für den Tag der Rücklieferung kann die Leihgebühr voll berechnet werden. Werden Leihfäße vom Verkäufer nicht binnen 3 Wochen zurückgeliefert, so kann der Erwerber statt der Rücklieferung der Sacke und Zahlung der verfallenen Leihgebühren 7 Mark für jeden Sack der 100 Kg. Roggen faßt und 6 Mark für jeden kleineren verlangen, sofern der Verkäufer eine ihm vom Erwerber schriftlich gestellte Nachfrist von mindestens 1 Woche für die Rücklieferung bei verstreichen lassen.

Wird veröffentlicht.

Weitere Auskünfte werden durch den Oberkommissionär für den Getreideaustausch, Büro, Pflanzstr. 7 und durch die Unterkommissionäre in den Gemeinden nach Erfordernis gegeben.

Wiesbaden, den 13. August.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden, v. Heimburg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, den 15. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres unvergeßlichen Vaters und Großvaters

Georg Pfeiffer

für die überaus großen Kranz- und Blumen spenden, sowie dem „Gesangverein Frohsinn“ für den schönen Grabgesang sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gelegenheit zum ungeför. Klavier u. Gesangsübungen von mus. Dame gef. Briefl. Preisang. in d. Exped. abg.

Solides Drahtgitter, 8 m lang, 2 m hoch mit Tür sehr preiswert zu verkaufen. Bartelstraße 7 b.

Gesucht: kräftiges Hausmädchen nach Bad Soden im Taunus. Näheres Taunusstr. 9, 2. Bierstadt.

Haus zu kaufen gesucht. Garten und etwas Stallung erforderlich. Offerten u. 308 an die Exped. d. Blattes